Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 2 (1892)
Heft: 4

Artikel: Eine Kritik der reinen Erfahrung
Autor: Guggenheim, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Kritik der reinen Erfahrung.*)

Von Dr. *M. Guggenheim.*

Seit anderthalb Jahrzehnten wirkt Professor Avenarius an der zürcherischen Universität. Seine Schrift „Philosophie als Denken der Welt gemäss dem Princip des kleinsten Kraftmasses" hatte schon früher bedeutendes Aufsehen gemacht. Sie sollte eine Kritik der reinen Erfahrung vorbereiten, die nach mehr wie zehnjährigen Vorarbeiten erschienen ist.

Der Titel des Buches muss an Kants „Kritik der reinen Vernunft" erinnern und war auch ursprünglich nicht ohne polemische Absicht gewählt. Dass eine Theorie der Erkenntnis und eine Abgrenzung der einzelnen Erkenntnisvermögen Grundlage aller philosophischen Arbeit sein müsse, ist namentlich von Kant und seinen Anhängern geltend gemacht worden. So nennt sich auch vorliegendes Werk „Erkenntnistheorie", aber mit einem bezeichnenden Zusatze, es will eine „beschreibende" Erkenntnistheorie sein. Es lag dem Verfasser fern ein himmelanstrebendes Gebäude zu errichten; er will uns in ein einfaches bürgerliches Haus führen, wo wir uns wohnlich einrichten können. Statt der Welt der Kollegienhefte und philosophischen Systeme sollen wir die wirkliche Welt schauen, unsere Mitmenschen beobachten, uns merken, was ihnen als „Erfahrung" (E-Werte) gilt und von diesem Boden ausgehen, der dem Geiste unseres naturwissenschaftlichen Zeitalters sicherer scheinen mag, als ein „Ich denke — also bin ich".

Das Werk steht in nächster Verwandtschaft zu Herbart und der psychologischen Schule. Herbart hat einige wesentliche Mängel der Kantschen Methode aufgezeigt. „Der grösste Schaden geschieht, indem zu den unwissenschaftlich entstandenen Begriffen von dem, was in uns geschieht, die Voraussetzung von Vermögen, die wir haben, hinzugefügt wird. Hiedurch verwandelt sich die Psychologie völlig in

*) Kritik der reinen Erfahrung von Dr. Richard Avenarius, ord. Professor der Philosophie an der Universität Zürich. Leipzig, Fues's Verlag. I. Band. 1888. II. Band. 1890.

eine Mythologie". Niemand wird leugnen, dass seit dem Zusammenbruch der grossen Systeme einzig die Psychologie auf Herbartscher Grundlage wesentliche Fortschritte gemacht hat; sie konnte sich in Beziehung setzen zu der in ungeahnter Weise sich entwickelnden Physiologie, und aus dem Lager der Geisteswissenschaften kam ihr die Sprachphilosophie entgegen. Wer einigermassen in der hieher gehörenden Literatur belesen ist, wird in der „Kritik der reinen Erfahrung" manchen alten Bekannten wiederfinden.

Es mag an diesem Orte erwähnt werden, dass Avenarius in seiner Erstlingsschrift die philosophische Entwicklung des stillen Denkers von Amsterdam, Spinozas, behandelte. Es gibt vielleicht keinen zweiten Philosophen, der, wie dieser ein psychologisches, fast möchte man sagen, pathologisches Interesse wachruft. Avenarius wendet nun aber diese psychologisch-pathologische Betrachtungsweise auf die gesamte Philosophie an. Er dehnt sie aus auf all die Begriffe, welche die Grundsteine der philosophischen Systeme aller Zeiten lieferten, auf „Sein" und „Sehein", auf „Geist" und „Körper", auf „Erfahrung" und „Denken", auf „Wissen" und „Glauben", auf „Freiheit" und „Notwendigkeit". Er spürt nach Analogien zwischen den Operationen eines genialen Denkers und eines enthirnten Frosches; und wenn der grosse Hegel die Stirne als einen Ausschlag des Himmels betrachtet, so weiss uns Avenarius von Wilden zu melden, die nicht weiser sind als ein Häuptling einer Philosophensekte.

Liegt in dieser Betrachtungsweise ein eigenartiger Wert des Buches, eine Fülle von Anregungen, denen der Verfasser selbst natürlich nur in geringem Masse nachgeben konnte, so scheint mir nicht minder bedeutsam, dass hier zuerst wieder die psychologischen Untersuchungen und Entdeckungen in ein System gebracht werden. Herbarts Psychologie lehnt sich in ihren Voraussetzungen an gewisse metaphysische Sätze, er ruft „den von einigen neueren Systemen mit Unrecht verdächtig gemachten Begriff der Seele zurück". Ihm ist es ausgemacht, dass die Seele ein einfaches Wesen ist, „nicht bloss ohne Teile, sondern auch ohne Vielheit in ihrer Qualität". Diese „Einheit der Seele" ist nach Herbart der sehr leicht begreifliche metaphysische Grund der ganzen Statik und Mechanik des Geistes; sie erklärt mit der Enge des Bewusstseins die Reproduktionen, Assoziationen, Komplexionen, das Drängen und Drücken der Vorstellungen. Allein von metaphysischen Gründen will unsere Zeit wenig mehr wissen, und gerade die Männer, welche statt zu Herbart zu beten seine Lehre am fruchtbarsten förderten, haben sich um die Voraussetzungen des Meisters wenig oder gar nicht gekümmert.

Das Grundprinzip, welches bei Avenarius alles beherrscht, ist das der Selbsterhaltung (Erhaltung des Individuums). Das „System *C*"

(das Individuum resp. sein Nervensystem, der zentrale Teil des Systems, aber dann auch jegliche Gesellschaft und in der grössten Erweiterung die Menschheit in ihrer Gesamtentwicklung) hat in jedem beliebigen Zeitpunkt einen bestimmten (vitalen) Erhaltungswert. Dasselbe gilt von seinen Teilen, den Partialsystemen. Ein bestehendes System muss Bedingungen seiner Erhaltung, ein vergehendes Änderungen seiner Erhaltungsbedingungen aufweisen. Änderungen der Systemruhe werden als Schwankungen bezeichnet. Von grösster Wichtigkeit ist die vorbereitende Änderung des Systems C, welche es befähigt, künftige Reize aufzunehmen oder abzuweisen. Von allen vorbereitenden Änderungen kommt die Übung zumeist in Betracht (Nr. 104. Sie ist eine fundamentale Erhaltungsbedingung Nr. 142). Bleibt eine Schwankung völlig im Sinne der vorangegangenen Übung ihres Partialsystems, so haben wir eine eingeübte Schwankung. Wird auch diese einer Änderung unterworfen, so ist die Voraussetzung einer Schwankungsvariation gegeben. Mit einer solchen fällt eine Veränderung aller Verhältnisse zusammen, die selbst auf Übung beruhen. Die Umgebungsbestandteile als Änderungsbedingungen für ein bestimmtes menschliches Individuum zerfallen nämlich in zwei Klassen, die Avenarius mit R und S bezeichnet. (R ist jeder der Beschreibung zugängliche Wert, sofern er als Bestandteil unserer Umgebung vorausgesetzt wird, oder R ist alles, was als allgemeiner oder spezifischer Reiz einen Nerven erregen kann. S ist alles, was dem Organismus von aussen zugeführt, seinen Stoffwechsel bedingt und bildet). Änderungen von R und S werden mit $f(R)$ und $f(S)$ bezeichnet. Nun ist die Erhaltung eines beliebigen Elementes des Organismus vollständig, wenn für dasselbe gilt die Gleichung $f(R) + f(S) = 0$; die Erhaltung eines Systems bei der Gleichung $\Sigma f(R) + \Sigma f(S) = 0$. Der Mensch hat aber nur im Mutterleibe eine annähernd ideale Umgebung. „Aus dem Mutterschoss, diesem Sanktuarium der Erhaltung, wird das Kind vertrieben, ausgestossen in eine fast absolut andere, neue ungewohnte, nur zum teil noch erhaltungsfreundliche Welt. Nun ist es ausgesetzt den Änderungen, die ihm aus der Umgebung und deren Wandlungen erwachsen, und ausgesetzt wird es alsbald sein den Schicksalen, welche ihm die typischen Änderungen des eigenen Entwicklungsganges aufdrängen“. So also ist das Leben aufzufassen als ein fortwährender Kampf mit der Umgebung; der, insofern er im Sinne fortwährender Anpassung verläuft, einen Fortschritt bedeutet, so dass als Endziel die möglichste Anpassung gesetzt wäre. Dieses Endziel ist auch das der reinen Erfahrung. Die Annäherung an sie besteht in einer Elimination aller Schein-Erfahrung. Was alles im gewöhnlichen Sinne „erfahren“ wird, zählt Avenarius II p. 342—349

auf. „Es ist eine „Erfahrung“, dass gestern die Sonne schien, dass sie vorgestern nicht schien. In niederern Kulturen wird ein Individuum als „Erfahrung“ aussagen können, dass ein Lebender am Schatten in den Fluss gezogen werde und ein Toter keinen Schatten werfe; dass bei der Mondfinsternis der Mond sein Kind in Armen hält, dass man im Schlafe entfernte Gegenden besucht, dass das Empfindende und Bewegende des Körpers ein hauchartiges oder schattenhaftes Wesen sei. Uns nahe liegende Kulturen „erfahren“, dass Schreien das Ungeheuer vertreibt, welches die Sonne verfinstert. Gebetserhörungen, Wunderheilungen, Erfüllung von Träumen und Ahnungen, Offenbarungen, Madonnen-, Heiligen- und Geistererscheinungen, Teufels- und Krankheitsaustreibungen u. s. w. geben grosse Klassen von „Erfahrungen“ ab. Ein zeitgenössischer Philosoph sagt von den bekannten Eigenschaften Gottes, sie seien eine der sichersten Aussagen unserer inneren „Erfahrung“, das ausnahmslose Zeugnis des menschlichen Geschlechtes. Was heute Spekulation ist, kann morgen Erfahrung sein und umgekehrt.

In der Schwankungsvariation geht die Schwankung von der eingeübten relativen Einförmigkeit ihrer Zusammenhänge zu grösserer Vielfältigkeit über. Die Schwankungen werden bewegter, differenzirter, gegliederter (Schwankungsartikulation). Negativ heisst eine Schwankung, wann die Änderung durch negative Vermehrung eines der beiden partialsystematischen Faktoren gesetzt ist. Nur durch negativ zunehmende Schwankung kann ein System sich unter Verminderung seines (vitalen) Erhaltungswerkes dauernd behaupten. Ist eine solche von der Umgebung allein nicht bedingt, so geht das System C selbst zu den erforderlichen Änderungen über. Eine solche Behauptung des Systems unter Verminderung seines Erhaltungswertes nennt Avenarius (unabhängige) Vitalreihe.

Ist einmal Selbsterhaltung der Umgebung gegenüber und Anpassung an dieselbe Grundprinzip eines Systems, so ergibt sich von selbst, dass „Gewohnheit“, „Wiederholung“, „Beständigkeit“ und „Sicherheit“ vorzügliche Waffen in diesem Kampfe sein müssen. In der Tat geht nach Avenarius die gesamte Entwicklung in Hinsicht der Erkenntnis dahin, das zu erreichen, was der Autor heterotisches Minimum nennt. Es würde also eine Erkenntnis erstrebt, in welcher keine prinzipiellen Unterschiede mehr vorkämen; in der alles den Charakter der Gleichartigkeit (der Tautote, des Gegenteils der Heterote) hätte. Es soll das „Wesentliche“, das „Gesetzmässige“, der „reine Fall“ herausgearbeitet werden. Die Abweichungen werden herabgedrückt zu etwas „Unwesentlichem“ und „Gleichgiltigem“. An Stelle individueller Überzeug-

ungen, die eingeengt in Raum und Zeit doch alle Mal absolute Geltung beanspruchten, treten Erkenntnis-Vergleichungen und vergleichende Erkenntnisse, deren Relativität man sich bewusst ist, die aber doch alle Völker und Zeiten umspannen. Früher gab es viele Wahrheiten und zu deren Begründung führten die Individuen ihre eigene Überzeugung an oder die ihres Gesellschaftskreises; sie alle sinken jetzt zu blossen Vermutungen und Meinungen herab, zu den niederen Werten des subjektiven Glaubens. In der Entwicklung der Erkenntnismenge seitens des Individuums, der Individuen unter einander, in der Übertragung derselben auf die folgenden Generationen wird alles, was in dieser Erkenntnis material oder formal als ein „Anderes" erscheint, einem Minimum angenähert. Dabei ist reiche Gliederung und grosse Stoffmenge der Erkenntnis ausdrücklich vorausgesetzt. Die Annäherung an das Ideal geschieht auch durch die Form des Zuwuchses von Merkmalen (Kennzeichnungen), durch Verfeinerung der Wahrnehmung und Unterscheidung, der Ausbildung, Umbildung und Differenzirung der Anfangsbegriffe.

Der Mensch also in seinem Erhaltungstrieb sucht nach dem Beständigen; die Umgebung aber reizt ihn immer wieder aufs neue. Es müssen solche beständige Werte gewonnen werden, welche der Aussenwelt Stand halten, weil sie ihr entsprechen. Die ersten beständigen Werte, die sich der Mensch schuf, waren unabhängig von der Umgebung (Independenten). Änderungen, welche von der Umgebung bedingt sind, nennt Avenarius Dependenten (Abhängige). An ihnen wandelt immer die Übung; sie sind bedingt durch das relativ Sich-Wiederholende einer mehrfach gesetzten Umgebungskombination. Auf diese Weise entsteht zunächst die Multiponible, welche etwa dem „Begriff" der formalen Logik entspricht; sie beruht auf der Mehrfachheit der Setzbarkeit einer Endbeschaffenheitsform (irgend eines Systems) entsprechend einer Wiederholung der Umgebungskombination. Kehrt die Umgebungskombination immer und immer wieder, so kann die Endbeschaffenheitsform (Multiponible) schliesslich gar nicht mehr variirt werden, sie entwickelt sich zur Subkonstanten und endlich zur Konstanten, wenn neben den Beschaffenheiten der Umgebungsbestandteile auch die des Systems *C* denkbar meist sich wiederholen, so dass sie sich weder positiv noch negativ weiter vermehren. Independenten entwickeln sich immer, wenn „Erfahrungen", die bisher als solche galten, zu einem „Nicht-Erfahrenen" werden. Es tritt dann eben das „Denken" ein, zunächst nur als vorläufiges Erkenntnismittel (wie im „Glauben" an die Wiederkehr der „abwesenden Mutter" oder des „geschiedenen Freundes" — wo doch

zuletzt der Glaube wieder zur Wahrnehmung werden will.*) Das Denken will Begriffe schaffen, welche durch Änderungen der Umgebung nicht notwendig berührt werden; die als unveränderliche Werte gelten innerhalb allen Wandels und Wechsels der veränderlichen Welt. „Nicht-Erfahrensein“ und „Unerfassbarkeit durch die Erfahrung“ wird geradezu zur „Empfehlung“. Es tritt eine Entwertung der Erfahrungserkenntnisse ein, weil sie vorläufig unhaltbar scheinen; sie sind den durch das Denken gewonnenen nicht-empirischen Erkenntnissen gegenüber die veränderlichen, flüchtigen, schwankenden u. s. w. Das „erfahrbare Sein“ sinkt zum „sinnlichen Scheine“, die Erfahrungserkenntnis zur Scheinerkenntnis herab. Innerhalb der Geschichte der Philosophie haben wir eine derartige Entwicklung zunächst von den Eleaten bis Plato. Ihr gegenüber wird aber immer wieder auch das „empirische“ Erkennen durch „Sinneswahrnehmung“ betont. Eine ganz neue Epoche tritt erst damit ein, wenn empirische „Erfahrungen“ den Charakter des Beständigen annehmen. Erst solche Empirie ist geeignet, den Kampf gegen die Independenten erfolgreich aufzunehmen. Es entwickeln sich vorerst neben den „nicht-empirischen“ eine Anzahl weiterer und zwar „empirischer“ Erkenntnisse, welche aber nicht nur als „Erfahrungen“ charakterisirt sind, sondern auch allen „empirischen“ Veränderungen gegenüber sich als „unveränderliche“ behaupten, indem sie jenen Momenten einen „Begriff des Gemeinsamen“, eine „Regel“ oder ein „Gesetz“ abgewonnen haben. So wird der Vorteil, den die independenten Werte vor den dependenten voraus hatten, wettgemacht. Empirische Erkenntnisse beginnen sich den Charakter „wirklicher, (wahrer, wahrhafter) Erkenntnisse“ zu erwerben, vorerst neben den „nicht-empirischen“ und trotz derselben. Der besondere Vorzug aber, welcher ersterer Art von Erkenntnis anhaftet, sichert ihr den Sieg über die letztere. Jedes Problem, vornehmlich auch das von Avenarius so bezeichnete Welträtsel, lässt, sofern es durch das erfahrungsfreie r e i n e D e n k e n gelöst wird, so viele individuell verschiedene „lösende Erkenntnisse“ zu, als sich verschiedene Individualitäten an den Lösungen beteiligen. Daher denn auch die Tendenz erfahrungsfreier Lösungen des Welträtsels — auseinanderzugehen. Die empirische Erkenntnis aber ist sachlicher Prüfung und Begründung zugänglich, und so werden die früheren independenten Erkenntnisse allmälig zu Schein-Erkenntnis und zuletzt zu Nicht-Erkenntnis. Am äussersten Ende dieser negativen Entwicklung

*) Der Monotheïsmus mit den bekannten negativen Eigenschaften Gottes würde in diesem Zusammenhang auch als Entwicklung von Independenten erscheinen. Wie aber der Trieb zur Wahrnehmung Gottes doch immer wieder durchbricht, zeigt das alte Testament.

würde der gänzliche Ausschluss der independenten Systemänderungen aus den Vitalreihen stehen. Die einst dem Denken so wertvollen und wesentlichen Erkenntnisse würden verlassen sein — vergessen — und wenn nicht die Forschung sie zum Zwecke des Verständnisses in der Reihe historisch entwickelter Formen des Seins und Denkens künstlich konservirte, wären sie der Menschheit verloren. *)

Andersheit (Heterote) und Dasselbigkeit (Tautote) sind, wie wir gesehen, von grösster Wichtigkeit für die Charakterisirung der E-Werte. Erstere ist dann gegeben, wenn sich eine geübte Schwankung durch Änderung ihrer Komplementärbedingungen von ihrer anfänglichen Form (und Grösse) entfernt, also das System von einer eingeübten Form entfernt wird, somit die Systemsänderung einen geringeren Übungswert hat. Dieser Charakter verleiht den E-Elementen (über den Unterschied von Charakter und Element siehe n. 30 und 460) eine gewisse Färbung. Die geübte Schwankung hat nämlich den Charakter der Heimhaftigkeit, Familiarität, wofür Avenarius „Fidential" vorschlägt. Das Fidential kann nach drei Seiten hin charakterisirt werden. Es enthält den Charakter des „Seins", der Gegenstand „ist", „ist wirklich", weiter enthält es den Charakter des Sicheren (Sekural), ferner den der Bekanntheit (Notal). So ist der eingeübte E-Wert Heimat zugleich um so mehr für die Individuen der Inbegriff des im vollen Sinne Seienden, je ausschliesslicher sie ihr Leben lang am selben Orte verbleiben. Die „Heimat" ist aber auch der bekannte Erdenfleck, in welchem das Individuum sich „sicher" fühlt. Das letztere ist auch dann der Fall, wenn die Heimat am Strande des Meeres liegt, wie die Halligen oder in nächster Nähe des Vesuvs, wie Torre del Greco oder am Fuss eines unruhigen Berges. Avenarius notirt aus der Trauerrede angelegentlich des Elmer Bergsturzes: „So möchte der Würgengel der Pest nicht gehaust haben, wie diese rohe Gewalt der sonst so trauten Berge." Die fremde Kost ist noch vor ihrer Prüfung die abscheuliche, die zu nehmen, man sich weigert. Die Eisenbahn war vor ihrer Befahrung das Unsichere, das keine Zukunft hatte. Dahin gehören auch alle konfessionellen und Rassen-Vorurteile. Den Zentralafrikanern erscheinen die Weissen als „Gespenster". Dabei

*) Als einen Schöpfer von Independenten haben wir schon oben Plato angeführt. Er brachte dieselben in näherer Beziehung zum mathematischen Wissen, mit dem sie fortan verbunden bleiben. Daher mag es kommen, dass die grossen Entwicklungen auf dem Gebiete der Empirie, ihre Erhebung zum Wert von Independenten, gerade unter dem Einfluss dogmatischer Systeme vor sich ging. Die Anhänger empirischer Systeme waren immer eher auf die Erweiterung des Sach-Wissens bedacht. So sind im Altertum die „Empiriker" unter den Ärzten Gegner des Sezirens; so verkennt Baco den Wert der Mathematik.

ist die weisse Hautfarbe nur eine Komplementärbedingung. Wo die Voraussetzung des Systems *C* fehlt, erregt die Hautfarbe keinen Anstoss. Sie gelangt nicht zur Abhebung. Die wilden Bakaïri, obwohl sie niemals Menschen anderer Farbe gesehen, kümmerten sich um die Hautfarbe im allgemeinen nicht. *)

Wo ich von meinem Standpunkt aus einen Umgebungsbestandteil R_1, R_2, R_3 — eine Farbe, einen Schall, Druck oder was sonst, bezw. eine Umgebungskombination von „Farben" etc. — als einfachere oder zusammengesetztere Komplementärbedingung für eine (peripherisch bedingte) Schwankung des Systems *C* vorauszusetzen und als Abhängige einen — sagen wir für einstweilen kurz — gleichnamigen E-Wert anzunehmen habe, da ist zugleich in der Regel die Annahme angezeigt, dass diese E-Werte als Sache gesetzt seien. Alle Elemente oder Charaktere, welche als Sachen gesetzt sind, sind zugleich als „Wahrgenommenes" charakterisirt. Auch „Schmerz", „Bewegung", „Wirklichkeit", können „Sachen" sein. „Sache" ist nicht identisch mit „Ding", letzteres hat noch den Charakter des Bleibenden. Werden die Komplementärbedingungen in Wegfall gebracht, so fällt damit die „Sache" nicht sogleich völlig fort; sie bleibt als „Nachbild", noch weiter entfernt sich die Reproduktion des Wahrgenommenen, sie erzeugt bloss Gedanken (wofür Idee nur ein anderer Ausdruck). Wie die Wahrnehmung zur Sache, so verhält sich die „Vorstellung" zum Gedanken. Sofern die E-Werte der Sachen dreidimensional bestimmt sind, ergeben sie unter dem Hinzutritt gewisser Gefühle, namentlich auch des Widerstandes und anderer Werte aus dem Tastgebiet (des Tast- und Greifbaren) die Modifikation Körper. Eine Modifikation des Körperlichen ist das Sinnliche, als die Abhängige speziell der Änderungen der peripherischen Sinnesapparate. Negativ haben wir: das Unkörperliche (Geistige), Nicht-Sinnliche. Als sich die individuelle Übung gerade auf das Nicht-Sinnliche verlegte und dieses so zum Ausgangspunkt der „Denkbewegung" machte, so hat sich dafür die Bezeichnung Ideelles eingebürgert. **)

*) Ein köstliches Beispiel des umgekehrten Vorganges kann ich mich nicht enthalten hier anzuführen, obschon meine Quelle nur ein Roman ist. (Kapf-Essenther, Stürme im Hafen I 486): „Aber die Macht der Gewohnheit nahm dem Spott seine Waffen und sogar den Schwiegereltern erschien die Tochter (eine Negerin) mit jedem Tage weniger schwarz." Nach dem gleichen psychischen Gesetz kann auch ein Nathan ein guter Christ genannt werden.

**) Auch diese Bewegung hebt mit Plato an. Er hat aber für das „Geistige" bloss den Ausdruck „ἀσώματον" „unkörperlich", womit noch Philo das tohu-vabohu der Genesis wiedergibt. Auch „ideal" für „geistig" hat sich erst durch die mittelalterliche Scholastik hindurch ausgebildet. Der positive Ausdruck „Geist" und „geistig" enthält einen Rückfall in Animismus.

Man könnte nach Avenarius die Erkenntnisse einteilen in Rücksicht darauf, ob sie auf Bekanntgebungen (Anderer) und insoweit sie auf eigenen Erlebnissen beruhen. So wäre die Geschichte im Wesentlichen eine auf Bekanntgebung gegründete Wissenschaft. Ihre Darstellung muss daher auch eine andere als die naturwissenschaftliche sein. Der Ausdruck „Wissen" ist ursprünglich eine Epicharakteristik des Fidentials; indem das Gewusste etwas Bekanntgegebenes und darum Sicheres ist. Es gründet sich auf Autorität. Das sich entwickelnde Individuum weiss, was ihm von der seienden, sicheren, bekannten, vertrauten Instanz bekannt gegeben worden ist, wie von den Eltern, der Amme, dem ältern Bruder, dem Priester. Wie das Wissen bezieht sich auch das Glauben auf ein Bekanntgegebenes. Aber es unterscheidet sich vom Wissen durch eine eigentümliche Minderwertigkeit. Im Fortschritt der Kultur heben sich eben die dialektischen Epicharaktere (Autoritäten) ab von den rein natürlich bedingten Charakteren (Sachen.) Dabei gründet sich die Minderwertigkeit des Glaubens in der Mehrzahl der Fälle darauf, dass als Typus des sichersten Bekanntgebers sich die Wahrnehmung der Sinne herausgebildet hat.

Dies sind die leitenden Ideen. Der Aufbau des Werkes ist ein solcher, dass in einem ersten Bande die unabhängige Vitalreihe, in dem weit stärkeren zweiten Bande die abhängige Vitalreihe behandelt ist. Die einzelnen Abschnitte des ersten Bandes besprechen unsere Umgebung, die Erhaltung des Individuums, den Initialabschnitt der unabhängigen Vitalreihe, die Medial- und Finaländerungen, die Endbeschaffenheiten des Systems *C* als Glieder der unabhängigen Vitalreihe, die Systeme *C* höherer Ordnung, die Variation der unabhängigen Vitalreihe durch die Weiterentwicklung des Systems *C*, die Variation der Multiponiblen denkbar höchster Ordnung durch die Weiterentwicklung des Systems *C*. Dieser erste Band ist weit formaler und abstrakter gehalten als der zweite. Mancher Leser wird gut tun, sich zuerst aus den ausführlichen Anmerkungen und Erklärungen des letzteren ein Verständnis zu ermöglichen.